

Monatsblätter

der

Gesellschaft für pommerische Geschichte und Altertumskunde

51. Jahrgang

Nr. 7

Juli 1937

Inhalt: Wehrmann: Vom Kreis Uckermünde. — Bronisch: Der Kreis Uckermünde. — Sollnow: Die Anfänge Pasewalks. — Holsten: Aus dem Wortschatz der Flurnamen des Kreises Uckermünde. — Eggers: Eine Fundkarte zur älteren Bronzezeit Mittelpommerns. — Kunkel: Ein jungsteinzeitliches Kistengrab bei Pasewalk, — Mitteilungen.

Vom Kreis Uckermünde.

Von Martin Wehrmann, Stargard.

Der Kreis Uckermünde, in den in diesem Jahre der Ausflug unserer Gesellschaft gehen soll, ist eine verhältnismäßig neue Bildung. Bei der Neuordnung der Verwaltungsbezirke der preußischen Provinzen im Jahre 1818 wurde er aus Teilen der bisherigen Kreise Anklam und Randow in der Größe von 832 qkm geschaffen. Seinen Namen erhielt er nach einem Hauptbestandteile, dem Amte Uckermünde, das einst nach 1490 vom Herzoge Bogislaw X. eingerichtet worden war. In alter Zeit, als noch Slaven in dem Gebiete saßen, das damals noch walddreicher als heute war, bestand dort die Kastellanei Rochow. In dieser Zeit war das Gebiet, das nur wenig fruchtbare und leicht zu bearbeitende Striche umfaßte, wohl sehr dünn bevölkert, während in der urgermanischen Zeit die Siedlungen hier und dort enger gelegen zu haben scheinen, wie Gräber und zahlreiche Funde aus den verschiedenen Kulturperioden beweisen. Solche Reste sind besonders im Süden, an der Ucker und westlich von ihr, dürftiger am Haff oder wenigstens in der Bronze- und Eisenzeit im Osten aufgedeckt worden.

Auch als die deutsche Einwanderung im 12. und 13. Jahrhundert einsetzte, lockte das weite Waldgebiet und der weit verbreitete Sandboden nicht gerade zur Ansiedlung. Aber doch ließen sich deutsche Kolonisten, die von Südwesten hereinkamen, an einzelnen Stellen nieder. Wie die neuere volkskundliche Forschung bewiesen hat, bildete der Zarowbach eine Grenze gegen das Anklamer Gebiet, und noch heute zeigen manche Sitten und Gebräuche einen bemerkenswerten Unterschied zwischen dem Lande nördlich und südlich von dieser Scheidelinie. Als deutsche Städte erwuchsen an der Ucker etwa um 1270 Pasewalk und Uckermünde und später am Haff in eigenartiger Lage Neuwarp. Auch ein Augustinerkloster wurde 1260 bei Uckermünde begründet. Es gedieh aber an dieser Stelle nicht, und die Chorherren mußten dreimal ihren Sitz verlegen,

zuerst 1276 nach Hagen oder Sobelenhagen bei Pölig, dann 1309 nach dem nicht weit entfernten Lätin oder Neu-Sobelenhagen. Aber auch hier fand das Kloster keine bleibende Stätte, sondern vor 1329 zog der Konvent nach Jasenitz, wo er nun bis zu seinem Untergange in der Reformationszeit verblieb. Das Klostergebäude wurde in einen fürstlichen Wohnsitz verwandelt und namentlich als Jagdschloß von den Herzögen benützt. Es ist klar, daß diese geistliche Stiftung, deren Grundbesitz niemals sehr groß war, keine Bedeutung für die Besiedlung und die Kultivierung des Landes Uckermünde haben konnte, zumal da die Augustiner-Chorherren überhaupt sich nicht viel um den Anbau ihres Besitzes oder die Anlegung von Dörfern zu kümmern pflegten.

So war das weite Gebiet das ganze Mittelalter hindurch wenig bewohnt. Nur in der Nähe der Städte entstanden deutsche Siedlungen, während sonst im allgemeinen nur hier und da armselige Heideanbauten mit Kohlenmeilern und Teeröfen bestanden. Es war und blieb das Land arm und dürftig, von dem noch dazu ein Teil im Süden mit Pasewalk längere Zeit von Pommern getrennt und von den brandenburgischen Markgrafen in Besitz genommen war. Diese Stadt wurde ebenso wie die Grenzfestung Löcknitz gar oft umkämpft und wechselte mehrmals den Landesherrn. Der Turm der Burg Löcknitz und der Pasewalker Mauerturm „Kiek in de Mark“ sind Denkmäler der Grenzkämpfe zwischen Brandenburg und Pommern. Die großen Waldungen waren allezeit ein besonders beliebtes Jagdgebiet der pommerischen Herzöge, die schon in ältester Zeit sich recht oft in Uckermünde aufhielten, wie die zahlreich dort ausgestellten Urkunden beweisen. Ganz besonders wissen wir von Herzog Bogislaw X., daß er sehr oft in der Uckermünder Heide dem edlen Weidwerk oblag. Auch sein Enkel Philipp I. hat, wie es scheint, die Stadt an der Mündung der Ucker geliebt; hat er doch die alte Burg umgebaut und sich in dem großen Relief über der Turmtüre ein bis heute erhaltenes Denkmal geschaffen.

Der Grundbesitz des Adels war nicht groß. Unter den Geschlechtern hatten in älterer Zeit die längst erloschenen der Bröcker und der Muckerwitz einige Bedeutung. Ein Angehöriger dieser Familie soll im Jahre 1296 einen jungen pommerischen Herzog, Barnim II., erschlagen haben. Die Nachricht ist aber durchaus sagenhaft, und das viel genannte Barnimskreuz im Walde ist wohl eher ein Grenzmal als ein Sühne- oder Mordkreuz. Auch der Grundbesitz der Städte war gering: Uckermünde besaß zwei, Pasewalk drei Dörfer, Neuwarp kein einziges. In den städtischen Forsten gab es Förstereien und Teeröfen, sonst Ziegeleien, Krüge, einzelne Vorwerke und später wohl hier und da sogenannte Holländerereien. An Ämtern lagen im heutigen Kreise Uckermünde als das größte das Amt Uckermünde mit 12 Dörfern oder Dorfanteilen, Torgelow mit 8 Dörfern und zum Teil Amt Jasenitz. Eine Gründung aus preußischer Zeit war das Amt Königsholland mit 9 Dörfern, das für die neuere Kolonisation im Kreise von besonderer Bedeutung war.

Doch ehe diese in Angriff genommen wurde, berührten die Schrecken und Schäden des Dreißigjährigen Krieges wenigstens einen Teil des Gebietes in arger Weise. Es ist bekannt, daß die Stadt Pasewalk 1630 ein furchtbares Blutbad erlitt, durch das sie fast ganz zu Grunde gerichtet wurde. Sonst ist der Kreis in Folge seiner Lage und der Walddichtigkeit im ganzen wenig von Kriegen und feindlichen Heimsuchungen betroffen worden. Im westfälischen Frieden fiel das Land an Schweden. Die Zeit, in der es zu diesem Staate gehörte, hat wenig für die Kultur geschaffen. Es sei nur daran erinnert, daß die erste genaue Vermessung und kartographische Darstellung in den Jahren um 1695 durch die Schweden vorgenommen wurde. Diese Kartenblätter sind für unsere Kenntnis des Landes von der größten Bedeutung.

Als 1720 durch den Stockholmer Frieden Vorpommern bis zur Peene an Preußen kam, begann eine neue Periode der Entwicklung und des Anbaues des Gebietes. Die beiden großen Könige, Friedrich Wilhelm I. und Friedrich II., nahmen sich auch dieses etwas zurückgebliebenen Teiles der Provinz Pommern an. Seit 1734 wurden nach und nach etwa 12 neue Kolonien begründet, die das schon genannte Amt Königsholland bildeten. Es sei des verdienstvollen ersten Generalpächters Christoph Ludwig Henrici gedacht, dessen Wohnstätte Heinrichsruh noch heute manche Erinnerung an die fredericianische Zeit birgt.

Auch die Städte Uckermünde und Pasewalk mußten Kolonien schaffen: Hoppenwalde, Viereck und Rothenburg. Neben dem großen Kolonisationswerke gingen Meliorationen, Entwässerungsarbeiten im Zarowbruche, Wasserbauten, die Abfassung des Ahlbeckischen Sees, Rodungen, Anpflanzungen u. a. m. vor sich, die zum Teil eine Umgestaltung der Landschaft herbeiführten. Handwerk und Industrie wurden auf jede mögliche Weise gefördert. Die Eisenwerke bei Torgelow wurden zur Nutzung des Raseneisensteins, den man bisher nur in ganz geringem Umfange nutzbar zu machen verstanden hatte, angelegt, Ziegeleien an der Ucker in größerem Umfange begründet und Maulbeerbaumpflanzungen geschaffen. Kurz es begann ein neues Leben in dem weiten Gebiete, das freilich immer noch nicht durch ordentliche Wege erschlossen war. Noch in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts machen uns Reisende ein erschreckendes Bild von den Verkehrsverhältnissen im Kreise, und eine Fahrt durch die Uckermünder Heide galt als eine gefährvolle Unternehmung.

Das ist in neuerer Zeit natürlich anders geworden. Kunststraßen und Eisenbahnen sind gebaut und haben das weite Waldgebiet erschlossen. Pasewalk ist ein bedeutender Verkehrsmittelpunkt geworden, Dampfschiffe verkehren nach und zwischen den am Haff gelegenen Orten, die wie Ziegenort (das übrigens seinen Namen nicht von dem bekannten Haustiere, sondern von einem Fische Ziege hat) oder Neuwarp und Uckermünde sich zu Haffbädern ausgestaltet haben. Man hat die Schönheiten der Natur mehr schätzen gelernt, und die Heimatpflege mit ihrem Denkmal- und Naturschutz hat

dem gegenwärtigen Geschlechte die Augen und das Verständnis für Denkmäler der Vergangenheit, wie es u. a. gar manche Kirchenbauten und Reste alter Befestigungsbauten, aber auch einfache Bauernhäuser sind, oder für eigenartige Naturschöpfungen in Wald und Feld vermittelt. Auch die Nutzung des Bodens, Ackerbau, Viehzucht, Industrie und Handwerk sind in ganz anderem Umfange aufgeblüht wie in früheren Zeiten. So steht der Kreis Uckermünde, der ehemals in mancher Beziehung hinter anderen Kreisen Pommerns zurückstand, heute ihnen, soweit es die natürlichen Bedingungen zulassen, gleich angesehen zur Seite, und seine Bewohner sind ebenso wie die sonstigen Pommern dem dritten Reiche und seinem Führer, dessen Regierung auch für ihre Heimat viel Neues und Segensreiches geschaffen hat, in Treue ergeben und arbeiten mit an dem Aufbau des deutschen Vaterlandes.

Neuere Literatur.

- M. Hantke, Der Kreis Uckermünde. Ein Beitrag zur Heimat- und Jugendpflege. Pasewalk 1914.
 E. Leddin, Die Uckerländer Heide. Eine wirtschaftsgeschichtliche Studie. Dissertation. Greifswald 1933.
 Unser Pommernland. Jahrgang 1934. Heft 7/8.
 R. Heuer, Das Amt Uckermünde. Dissertation. Greifswald 1935. Auch abgedruckt in den „Pommerschen Jahrbüchern“ 29 (1935) S. 1—86.
 Kreis Uckermünde. Das Heimatbuch des Kreises. Herausgegeben von dem Kreisauschuß des Kreises Uckermünde. Magdeburg 1935.

Der Kreis Uckermünde.

Kunsthistorische Randbemerkungen nach einer Rundfahrt.

Von Gerhard Bronisch, Finkenwalde.

Ist einmal der Entschluß gefaßt, die durch den westlichen Teil des Kreises Uckermünde verlaufende Reichsstraße Stettin—Pasewalk—Anklam zu verlassen, um in das Innere des Kreisgebietes einzudringen, so unterrichtet man sich vorsorglich über die Wegeverhältnisse und über das, was es zu sehen und zu beachten gibt.

Auf der Straßenkarte im Pommern-Atlas entdeckt man dann hier eine auffallende Leere. Auch die Autokarten lassen keinen Zweifel darüber, daß man mit erheblichen Schwierigkeiten zu kämpfen haben wird. Man überzeugt sich aber schließlich davon, daß jene Karten in Folge der Straßenneubauten in den letzten Jahren überholt und veraltet sind. Immerhin ist eine Fahrt durch die Uckerländer Heide doch auch heute noch eine „gefährvolle Unternehmung“, als welche sie in den im ersten Aufsatze dieses Heftes erwähnten Reisebeschreibungen aus der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts dargestellt wird. So sollte man auch heute noch z. B. Altwarw nur auf dem Wasserweg zu erreichen versuchen!

Ähnlich wie mit den Karten ergeht es uns mit dem Verzeichnis der Bau- und Kunstdenkmäler, das Hugo Lemcke 1900 veröffentlicht

hat. Die in den 50 ländlichen Ortschaften vorhandenen Denkmäler der Kunst und Kultur benötigen nur $7\frac{1}{2}$ Druckseiten. Das Ergebnis der Rundfahrt ist dann auch hier dasselbe: Das Inventar ist veraltet! Man findet kein Wort darin von den Wandmalereien in der Kirche zu Dargitz, was allerdings Lemcke nicht zur Last gelegt werden darf, kein Wort über die Scharmüchelkirche, das Gutshaus in Heinrichsrub oder den Torturm des Kirchhofes in Waršin.

Das neue Heimatbuch vermittelt uns dagegen vor allem einen sehr gründlichen Einblick in die wirtschaftlichen Verhältnisse des Kreises, deren Kenntnis eine unbedingte Voraussetzung für eine gerechte Wertung des Bestandes an Kunst- und Kulturdenkmälern ist, wie in gleicher Weise die Kenntnis der geschichtlichen Entwicklung.

Die besondere Bedeutung des Gebietes liegt in seinem Holzreichtum. Mehr als die Hälfte seiner Fläche ist mit Wald bestockt, so daß es zu den größten aller deutschen Waldgebiete gehört. Damit ist das Vorhandensein von massiven Holzbauten erklärt, die wir ja sonst in Pommern nur noch in den Grenzkreisen Lauenburg und Bütow antreffen. Es mag aber in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen werden, daß die Bearbeitung des Holzes in den beiden Gebieten völlig verschieden ist. Ein Eckverband wie der an dem Hause in Eichhof wirkt simpel gegenüber der im Kreise Bütow üblichen Verbindung der Bohlen durch Schwalbenschwanz auf beiden Seiten.

In dem Heimatkalender eines solchen waldreichen Kreises wirkt daher die Feststellung, daß bei ländlichen Kirchenbauten der Beton einmal als Werkstoff dieselbe Rolle spielen wird wie der Backstein, äußerst befremdend. Das ist, zumal in bezug auf dieses mit den natürlichen Baustoffen Lehm und Holz gesegneten Gebiet eine abwegige Vermutung, die sich hoffentlich nicht verwirklichen wird.

Der nördliche und der kleinere südliche Kreisteil heben sich mit ihrem Denkmälerbestand deutlich voneinander ab: jener mit dem Mittelpunkt Uckermünde, dieser mit Pasewalk als Zentrum.

Im südlichen Teil macht sich besonders bei den kirchlichen Bau- denkmälern ein starker märkischer Einfluß geltend. Bis auf Belling (18. Jh.) und Sagnick (17. Jh.) sind sämtliche Kirchen — wenn auch z. T. nur noch in ihrer ursprünglichen Anlage — Granitquaderbauten des 13. Jahrhunderts. Dargitz ist hier in erster Linie zu nennen, da es im Unterschied zu Stolzenburg noch die ursprünglichen Fenster und Portale besitzt. Ausgezeichnet ist die Kirche besonders durch die aus zwei verschiedenen Zeiten stammenden Wandmalereien, die 1913 wiederhergestellt und von Max Handtke (Mittelalterliche Malereien in der Kirche zu D., Pasewalk 1914) wohl etwas zu früh datiert worden sind.

Entgegen allen Bedenken muß von St. Marien in Pasewalk gesagt werden, daß die Baugeschichte dieser den märkischen Einfluß (Prenzlau, St. Marien) am stärksten repräsentierenden Kirche denkbar einfach abgelesen werden kann: zu einem frühgotischen Gebäude

gehört der Granitquader-Unterbau des rechteckigen Turmes. Die Hallenkirche ist zwar in zwei Bauabschnitten (fünf westliche Joche — Ostteile mit dreiapsidialem Chorschluß), jedoch nach einem einheitlichen Plan um 1325 erbaut. Als letzter Teil folgt im Anfang des 15. Jahrhunderts die Marienkapelle als Zentralbau an der Nordseite. Die heutigen Gewölbe stammen von 1735, der Turmoberbau aus der Zeit der durchgreifenden Wiederherstellung unter Stüler 1841—1863.

Schwieriger liegen die baugeschichtlichen Verhältnisse bei St. Nikolai in Pasewalk, deren Inneres einen recht merkwürdigen, „romanischen“ Eindruck macht. Ursprünglich ebenfalls ein Granitquaderbau des 13. Jahrhunderts, wurde sie später wenigstens zweimal gründlich verändert und erneuert. In das 14. und 15. Jahrhundert gehören die Giebel und Portale, aus wesentlich jüngerer Zeit stammt die Veränderung der ehemals einschiffigen kreuzförmigen Anlage zu einer Hallenkirche. Der Anteil des 19. Jahrhunderts an dem heutigen Zustand wird noch genauer nachzuprüfen sein.

Von der ehemaligen Ringmauer der Stadt sind nur noch kümmerliche Reste erhalten. Der sinnlosen Abtragungswut kurzfristiger Stadtväter sind auch außerdem zwei Stadttore zum Opfer gefallen, so daß jetzt neben zwei schlichten Mauertürmen nur noch das Mühlen- und das Prenzlauer Tor von der ehemaligen Wehrhaftigkeit der Stadt künden.

Daß die Würdigung des Stadtbildes auch hier in unserer Zeit zu wünschen übrig läßt, beweisen die zahlreichen verputzten Fachwerkhäuser. Hierzu gehört weiter die aus „verkehrstechnischen“ Gründen erfolgte Beseitigung der Beischläge (Freitreppen) an den Bürgerhäusern. Man erinnert sich, daß aus dem gleichen Grunde manches Stadttor der Spitzhacke verfallen ist, während in Stettin vor wenigen Jahren eine „verkehrstechnisch“ so unmögliche Maßnahme wie die Wiederanbringung der Freitreppe am Landesmuseum getroffen wurde!

Der nördliche Kreisteil zeigt im wesentlichen ein jüngeres Gesicht als der südliche. Hier liegen die meisten der unter den preußischen Königen, Friedrich Wilhelm I. und Friedrich II., angelegten 38 Kolonien, über die im oben genannten Heimatbuch des Kreises ausführlich berichtet ist. Die kirchlichen Baudenkmäler stammen hier überwiegend aus dem 18. Jahrhundert. Der größte Teil von ihnen ist in Fachwerk errichtet, alles sehr schlichte Gebäude mit z. T. recht reizvollen Turmlösungen wie z. B. K i e t h. Daneben finden sich auch die typischen barocken Putzbauten, unter denen in erster Linie die Stadtkirche in Uckermünde (1752) und in Ziegenort (1745) zu nennen sind. Zu der ehemaligen Stadtkirche von Uckermünde gehören die jetzt im Landesmuseum aufbewahrten Figurengruppen aus einem Altarschrein von etwa 1500 und die noch an Ort und Stelle erhaltenen Teile eines Chor- und Ratsgestühles, jenes um 1500, dieses 1593 datiert. Das Innere mit einem Kanzelaltar in Rokokoformen von 1775 war, nach den Fenstern zu urteilen, ursprünglich nicht auf doppelgeschossige Emporen angelegt.

Neben mehreren Neubauten aus dem 19. und 20. Jahrhundert finden sich in diesem Kreisteil noch zwei ältere Kirchengebäude, die allerdings nicht in ihrem ursprünglichen Zustand auf uns gekommen sind. Die interessantere davon ist die Kirche in Liep garten, ein rechteckiger Saalbau mit Dreiachtelschluß, dessen Osthälfte auf — vermutlich nicht ausgeführte — Gewölbe angelegt ist.

Als bedeutendste Profanbauten bleiben noch das Ackermünder Schloß und das Rathaus in Neuwarp zu erwähnen. Von dem auf einer leichten Anhöhe an der Acker gelegenen Schloß ist leider nur noch der südliche Flügel erhalten, der inschriftlich 1546 datiert ist. Bethé hat die Vermutung Lemckes, daß es sich bei den Kunstformen dieses Gebäudes um Import aus Sachsen handelt, bestätigt. Der ältere Turm trägt seit 1909 ein achteckiges Obergeschloß mit gedrungenere Haube.

In gleicher Weise, wie der einzige erhaltene Flügel des herzoglichen Schlosses durch die Einrichtung zu einem Gerichtsgefängnis sein ursprüngliches Ansehen stark eingebüßt hat, ist das einzigartige Rathaus in Neuwarp durch den Anbau eines Schuppens mit vortäuschtem Fachwerk für den kleinen Markt viel zu massiv und schwer geworden. Es handelt sich hier vermutlich um den ältesten Fachwerkbau des Kreises (um 1700).

Die Anfänge Pasewalks.

Von Hermann Bollnow, Stettin.

1. Die Burg Pasewalk in der Slaven- und Dänenzeit.

In Urkunden wird Pasewalk zum ersten Male 1177 genannt, als Herzog Bogislaw I. dem Kloster Grobe bei Usedom die Besitzungen, die Herzog Ratibor (gest. 1156) bei der Gründung (um 1155?) verliehen habe, bestätigt und einige neue hinzufügt. Darunter befindet sich die Kirche in Pozdewolk mit dem Dorfe Budesina, die in den Bestätigungen bis 1216 aufgeführt wird. In einer Bischofsurkunde von 1178 wird sie „die Marktkirche in der Burg Pasewalk“ genannt¹. Als Urkundenzeuge erscheint 1187 ein Pribizla von Pasewalk, den wir als slavischen Adligen und Burgmannen, vielleicht auch als Kastellan auffassen können².

Der staufisch-welfische Bürgerkrieg Ottos IV. und Friedrichs II. führte zum erneuten Streit der Märker und Dänen um die pommerische Lehnshoheit. Dänische Quellen berichten, daß 1214 von dem staufischen Parteigänger König Waldemar II. die Burgen Pasewalk und Stettin, die der Markgraf (Albrecht II. von Brandenburg) besetzt hatte, zurückerworben wurden³, wohl als Folge der Nieder-

¹ Pommerisches Urkundenbuch (abgekürzt P.) 1. Bd. Nr. 72,74 (in castro Pozdewolk ecclesia forensis), 171.

² P. 108.

³ P. 160; Ann. Waldem. MG. SS XXIX S. 180.

lage Ottos IV. bei Bouvines (27. Juli 1214). Die Pommernherzöge erkennen erneut die Dänenherrschaft an, und die Wirren finden 1216/17 ihren Abschluß in einer Serie von Bestätigungsurkunden, in denen die Kirche von Pasewalk zum letzten Male im Besitze des Klosters Grobe erwähnt wird.

Es sind also seit den siebziger Jahren für Pasewalk ein Burgwall, ein Markt und eine Marktkirche in der Burg bezeugt. Dieses gleiche Nebeneinander findet sich auch im slavischen Stettin, wo Otto von Bamberg die Adalbertskirche auf dem Markt innerhalb der Burg gründet, während sonst Markt und Kirche meist außerhalb der Burg liegen.

Aus der Erwähnung der Marktkirche läßt sich weder folgern, daß in Pasewalk 1178 noch eine zweite Kirche gewesen sei (etwa die Nikolaikirche), noch daß es sich um die heutige Marktkirche (die Marienkirche) handele⁴, und auch die dänische (?) Burg von 1214 wird schwerlich noch der slavische Burgwall von 1178 gewesen sein.

Die politischen und wirtschaftlichen Grundlagen des einheimischen Slaventums lösen sich in den fünfzig Jahren zwischen 1185 und 1235 völlig auf, besonders als seit 1215 dänische und deutsche Einflüsse verstärkt ins Land strömen. Die slavischen Burgen zerfallen und die Märkte verkümmern. Vielleicht ist 1214 bei Stettin und Pasewalk noch ein letztes Mal um die alten Burgwälle gekämpft worden, doch werden dort damals schon moderne dänische Neubauten gestanden haben. Es ist nicht anzunehmen, daß der heutige Marktplatz von Pasewalk in irgendeiner Beziehung zu dem slavischen von 1178 steht.

Die Lage der Pasewalker Burg hat sich bisher nicht mit Gewißheit ermitteln lassen. Es käme der „Schloßberg“ vor dem Stettiner Tor (auf dem Gelände der alten Brauerei südwestlich vom Friedhof) in Betracht, doch sind slavische Funde von dort bisher nicht bekannt. Daß die „Oberstadt“ mit ihren regelmäßigen Straßenzügen auf dem einstigen Burggelände liegen sollte, ist ganz abwegig; das würde zu sehr den Grundsätzen ostdeutschen Städtebaus widersprechen.

2. Die deutschen Anfänge Pasewalks.

Die nächsten Jahrzehnte Pasewalks sind bis zur ersten Erwähnung der deutschen Stadt (1276) in noch größeres Dunkel gehüllt. Gelegentlich tritt ein Propst Heinrich auf. 1239 nennt er sich Propst in Pasewalk, 1241 bis 1251 Propst von Kalen (westlich vom Kummerower See), 1252 und 1253 dagegen Propst von Pasewalk und Pfarrer von Kalen⁵. Er scheint in Kalen seinen Wohnsitz gehabt zu haben und nicht in Pasewalk. 1239 erscheint in einer Urkunde Barnims I. der Truchseß Konrad von Pasewalk. Er ist wohl seit 1237 Nachfolger des 1236 zuletzt bezeugten slavischen Truch-

⁴ Martin Wehrmann, *Von den Kirchen in Pasewalk*, *Unser Pommerland* 11 (1926) S. 7 ff. Karlheinz Schäfer, *Alt-Pasewalk*, Pasewalk 1934. Fritz Klose, *Geschichte der Stadt Pasewalk*, ebd. 1934.

⁵ P. 333, 386, 388, 430, 486, 490, 493, 539, 550, 564.

seß Stephan⁶. Im Jahre 1240 wird ein Arnold als scolasticus in Posewalc genannt⁷. 1260 stellt der Bischof von Kammin hier eine Urkunde aus⁸.

Diese Zeugnisse sind recht dürftig. Wir sehen, daß 1239 die ersten deutschen Namen in Verbindung mit Pasewalk auftauchen, und zwar bei einem kirchlichen und bei einem weltlichen Würdenträger. Seit 1235/36 dringt unter bewußter Förderung der Herzöge der erste starke Strom des Deutschtums ins Land. Sie gründen Prenzlau und besetzen die Hofämter mit deutschen Rittern. Auch in Pasewalk zieht damals das Deutschtum ein, und es mag sich hier um 1240 ein deutsches Gemeinwesen gebildet haben. Die weitere Entfaltung mag vielleicht durch die Abtretung der Uckermark und Pasewalks an die Mark Brandenburg (Vertrag von Landin 1250) gehemmt worden sein⁹. Daß es noch durch die Pommernherzöge — also vor 1250 — zur Stadt erhoben worden sei, ist lediglich Vermutung.

Erst im Jahre 1276 ist Pasewalk als Stadt bezeugt¹⁰. Damals verpflichten sich die brandenburgischen Markgrafen zum Einlager in der Stadt Pasewalk als Garantie für die Einhaltung eines Vertrages mit dem Bischof von Kammin. In diese Zeit paßt auch die charakteristische Anlage der Unterstadt mit ihrer Straßengabel und die Nikolaikirche mit ihren romanischen Formelementen, während der Grundriß der Oberstadt eher der Zeit um 1250 angehören könnte¹¹.

Die urkundlich bezeugte Geschichte des slavischen Pasewalk beginnt also erst 1177, die ersten Deutschen sind 1239 nachweisbar, die Stadt besteht 1276. Die gelegentlich erwähnten älteren Urkunden von 1160 und gar 1121 gibt es überhaupt nicht¹². Wenn Nikolaus von Klempten in seiner Pomerania erzählt, daß Abgesandte des Rates von Pasewalk auf dem Usedomer Landtag 1128 getauft worden seien, so hat er die richtigen Angaben Ranzows, daß Pasewalk in den siebziger Jahren erstmalig erwähnt würde, willkürlich in einen falschen Zusammenhang gebracht. Ranzows Kenntnis von den Anfängen Pasewalks beruhte auf den oben erörterten Urkunden von 1177 und 1178, wie am besten aus seiner 1. hochdeutschen Bearbeitung erhellt¹⁴. Nachdem er dort Ereignisse des Jahres 1177 erzählt hat, fährt er fort: „Desglikens is ock nicht lange hyr nha Pase-

⁶ B. 362, 348, 328.

⁷ B. 377.

⁸ B. II 693.

⁹ B. 512. Die eigenartigen Beziehungen des Kamminer Bischofs zur Stadt Pasewalk bedürfen noch eingehender Untersuchungen.

¹⁰ B. II 1042. In Pasewalk ausgestellte Bischofsurkunde: nostram civitatem Poswalk intrabunt.

¹¹ F. Meurer, Der mittelalterliche Stadtgrundriß im nördlichen Deutschland, Diss. Charlottenburg 1914, S. 86.

¹² Schäfer S. 14; Klose S. 5.

¹³ Pomerania, hrsg. von Georg Gaebel, Stettin 1908, I. Bd. S. 116.

¹⁴ Thomas Ranzow, Chronik von Pommern, hrsg. von Georg Gaebel: (niederdeutsch) Stettin 1929, S. 201; (1. hochd. Bearb.) Stettin 1898, S. 92; (2. hochd. Bearb.) Stettin 1897, S. 130 f.

walk bemüret und van einem apenen Flecke eine Stat gemaket worden". Er wertet also die Tatsache aus, daß 1177 nur die Kirche und 1178 Burg und Markt genannt werden.

3. Pasewalk in den Pegauer Annalen.

Auf eine ganz neue Basis wird das Problem der Anfänge Pasewalks gestellt, wenn man die seltsamen Angaben der Jahrbücher des Klosters Pegau (an der Weißen Elster) heranzieht¹⁵. In ihrem ältesten Teil, der um die Mitte des 12. Jahrhunderts verfaßt ist, wird das abenteuerliche Leben des Grafen Wiprecht des Älteren von Groitzsch (gest. 1124), des Stifters des Klosters Pegau, erzählt. In der völlig sagenhaften Geschichte seiner Vorfahren, die über einen Pommernfürsten Wolf zu Personen der germanischen Heldensage, zu den Harlungen und zur Sippe Ermanarichs, hinaufgeführt werden, spielt auch Pasewalk, die „Wolfsburg“, eine Rolle:

Emelric, der König von Deutschland hatte zwei Brüder, Dietmar von Verden und Herlibo von Brandenburg. Herlibo hatte drei Söhne, Emelric, Bridelo und Herlibo, die Harlunger. Diesen Stamm pflanzte Herlibo fort, der eine norwegische Königstochter geheiratet hatte. Seine Kinder waren Zuetibor und Wolf¹⁶. Einer von Zuetibors Söhnen hieß Scambor. Wolf errang die Herrschaft über die Pommern, wurde aber vertrieben und floh zum Dänenkönig. Der gab diesem berühmten Helden seine Tochter zur Frau. Ihre Brüder beneideten und haßten ihn und suchten ihn zu vertreiben. So zog Wolf noch zu Lebzeiten seines Schwiegervaters von dannen. Auf die Kunde von dessen Tode kehrte er jedoch zurück, tötete seine Schwäger und wurde König. Er hatte drei Söhne, Otto, Hermann und Wicpert, den Vater des Markgrafen Wicpert. Durch das Kriegsglück fiel ihm das Balsamerland (in der Altmark) zu.

Als er gestorben war, bahrten ihn seine Getreuen nach heidnischer Sitte im Tempel der Götter auf und begingen die Leichenseier mit Schwerttänzen und Klagegeden. Der Oheim der getöteten Dänen verfolgte jetzt die Söhne mit seinem Haß. Da flohen sie aus ihres Vaters Reich, Otto, der älteste, nach Griechenland, Hermann nach Rußland, während Wicpert sein väterliches Erbe im Balsamerland antrat. Um den Vater und die Brüder zu rächen, unternahm er häufig Einfälle ins Barbarenland und hauptsächlich nach der Burg Posduwic, das bedeutet „die Burg Wolfs“. Die reiche Beute verschenkte er und erwarb bei Hoch und Niedrig großes Ansehen. Er starb eines frühzeitigen Todes und hinterließ seinen Sohn Wicpert (den späteren Grafen von Groitzsch) als ein ganz kleines Kind.

Was läßt sich aus diesen Sagen für die Frühgeschichte Pasewalks retten? Ohne Zweifel hat der Pegauer Mönch um 1150 eine Burg Pasewalk im Pommernlande aus der Familiensage gekannt, die schon der Zeit Wiprechts des Älteren (geb. etwa 1060, gest. 1124)

¹⁵ Ann. Pegav., MG. SS XVI, 1 S. 234 f. L u d w. U d. R o h n, Die Pegauer Annalen aus dem 12. und 13. Jahrhundert, Mitt. der Geschichts- und Altertumsforschenden Gesellschaft des Osterlandes 4 (1858) S. 472 ff.

¹⁶ Erinnert sei an den Harlungenberg bei Brandenburg und an die pommerellischen Fürstennamen Swantibor und Sambor; den Versuch, möglichst viel aus diesem Bericht für die pommerische Geschichte zu verwerten, machen L u d w i g Q u a n d t, Zur Urgeschichte der Pomoranen, Balt. Stud. 22 (1868) S. 170—180 und F. W. B a r t h o l d, Geschichte von Rügen und Pommern, 1. Teil, Hamburg 1839, S. 360 ff.

angehört. Dieser hatte in der Zeit des Markgrafen Udo von Stade (gest. 1082) Besitzungen in der Altmark. Wir werden auch seinen Vater Wiprecht für eine historische Person halten können, da in der Sage genannte Stiefkinder anderweitig als Geschwister Wiprechts des Älteren von Groitzsch bezeugt sind; wir brauchen daher an den Beziehungen seines Vaters zum Balsamerlande nicht zu zweifeln.

Wiprecht der Ältere ist 1060 oder einige Jahre früher geboren, in dieselben Jahre muß also der Tod seines Vaters fallen, der im besten Mannesalter starb. Dann könnten dessen Rachezüge „ins Barbarenland“ (Dänemark?) und nach Pasewalk etwa 1050 erfolgt sein. Kämpfe, durch die Pasewalk in den Gesichtskreis der Altmark hätte treten können, hat es damals genug gegeben.

Die Verknüpfung von Pasewalk mit den Grafen von Groitzsch ist dadurch erfolgt, daß diese einen Vorfahren Wolf hatten bzw. durch die Sage erhielten und irgend jemand das slavische Wort für Wolf (вѣкъ, polnisch wilk) im zweiten Bestandteil des Namens Pasewalk zu erkennen meinte. Ob diese Deutung sprachlich richtig ist, ist ganz belanglos; denn es kommt allein darauf an, daß der Schöpfer dieser Sage sie für möglich hielt. Wenn man Wolfs Pommernherrschaft und seine Burg Pasewalk als unhistorisch und allzu phantastisch verwirft, bleiben nur zwei Möglichkeiten einer Motivierung: entweder hat Wiprecht von Groitzsch einen Großvater Wolf gehabt (bzw. ist ihm ein solcher schon früh durch die Sage zugelegt worden), dessen Namen man dann in Pasewalk wiedererkannte — das kann dann nur in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts gewesen sein —, oder aber der Großvater Wolf ist aus dem Ortsnamen Pasewalk erschlossen worden — und das setzt tatsächliche Beziehungen der Familie nach Pasewalk voraus, die dann vor 1080 bzw. vor 1060 bestanden haben müssen. Mag also Wolf historisch sein oder nicht, es muß um die Mitte des 11. Jahrhunderts eine Kunde von Pasewalk in die Elbgegenden gedrungen sein, also Name und Ort damals schon existiert haben.

Aus dem Wortschatz der Flurnamen des Kreises Uckermünde.

Von Robert Holsten, Stettin.

Einer der merkwürdigsten Flüsse Pommerns ist die Zarow. Sie bildet sich an der mecklenburgisch-pommerschen Grenze aus den Abwässern des großen Moores, das sich nordöstlich an den Galenbecker See anschließt. Diese führt sie in kurzem, nur etwa zwei Meilen langem Lauf durch nasse Wiesen, zum größten Teil von weiten Nadelwäldern eingefast, in schmalem Bett etwa 3 km nordwestlich von Uckermünde zum Haff. So fließt sie der Ucker in einem Abstand von durchschnittlich einer Meile fast parallel und muß sich neben ihrem ansehnlicheren, schiffbaren Wasserlauf ziemlich über-

flüssig vorkommen. Und doch bildet sie eine Sprach- und Kulturscheide von so trennender Kraft, wie sie Pommern sonst nicht aufzuweisen hat, ja, wie sie überhaupt nur selten vorkommt. Als scharf ausgeprägte Sprachgrenze kennen wir sie seit etwa einem Vierteljahrhundert¹. Als Südgrenze des altfächsischen Bauernhauses in Vorpommern war sie schon 1906 nachgewiesen², und heute bezeichnet die pommersche Volkskunde diese Grenzlinie als eine unerschütterliche Grundtatsache, die sich in der Verbreitung völlig verschiedener Erscheinungen, sehr alter wie sehr junger, auswirkt. Zusammenfassend sagt sie von der Zarow, daß sie die wichtigste Scheidelinie ist, die Pommern kennt³. Das ist sie, obgleich die Ucker sich schon durch ihren Namen als Grenzfluß zu erkennen gibt und obgleich die Peene, die nur gut zwei Meilen nördlicher fließt, sich schon früh und bis in neuere Zeiten hinein als politische und kirchliche Grenze gezeigt hat. Diese trennende Wirkung übt freilich nicht allein ihr Wasser aus, sondern sicher auch das menschlichem Verkehr feindliche Gelände, durch welches sie fließt.

Als Sprachgrenze scheidet die Zarow das niederländisch-niederfränkische Sprachgut des sog. mittelpommerschen Keils von dem niedersächsischen Vorpommerns nordwestlich von ihr; dieses setzt sich über die Inseln Usedom und Wollin in einem mehr oder weniger breiten Streifen an der ostpommerschen Küste fort. Der mittelpommersche Keil hat seine Sprache durch Siedler aus der Mark bekommen.

Das Sprachgut unserer Heimat lernen wir auch durch die Flurnamen kennen und zwar durch sie besonders gut, weil sie bodenständig und z. T. recht alt sind. Die durch die Historische Kommission, jetzt Landesgeschichtliche Forschungsstelle der Provinz Pommern in die Wege geleitete Sammlung der pommerschen Flurnamen geht ihrem Abschluß entgegen, soweit hier überhaupt von einem Abschluß geredet werden kann. Aus allen Kreisen liegt schon Stoff vor. Für den Kr. Uckermünde waren erst vereinzelt Flurnamen gesammelt. Und doch ist dieser Kreis besonders wichtig. Seine Nordwestgrenze bildet auf weiter Strecke eben die Zarow. Er schließt also im Nordwesten den mittelpommerschen Keil ab und vermittelt den Übergang zum niedersächsischen Neuvorpommern. Darum ist es besonders dankbar zu begrüßen, daß die Flurnamensammlung dieses Kreises durch die fleißige und sorgfältige Arbeit des Hauptlehrers Müsebeck-Sagnick und des Rektors Bosse-Eggessin jetzt auch ihre Vollendung gefunden hat. Beiden Herren sei auch an dieser Stelle gedankt, besonders dem Rektor Bosse, der auch den Kr. Greifenberg und den Nordteil des Kr. Regenwalde bearbeitet hat! Wir sind nun also in die Lage versetzt, durch die Flurnamen dieses Kreises

¹ Robert Holsten, Sprachgrenzen im pommerschen Plattdeutsch. Pyritz, Gymn.-Progr. 1913; jetzt Leipzig 1928.

² Wilhelm Beßler im Globus Bd. 90 (1906) S. 357 ff.

³ Karl Kaiser, Atlas der Pommerschen Volkskunde (Textband). Greifswald 1936, S. 246, 279.

feinen Wortschatz kennen zu lernen. Es sei hier einiges zusammengestellt!

Ich führe zunächst einige Wörter an, für die niederländisch-niederfränkisch-brandenburgische Herkunft und Vorkommen im mittelpommerischen Keil bereits festgestellt sind.

1. Besinge = Bickbeeren = Blaubeeren. Altwarp Besings Berg. Belling Bäsings Berg mdl. Staatsforst Eggesin Bäsingshorst mdl. Staatsf. Rothemühl Beesingsberg Meßtischbl. 1053⁴.

2. Fenn. Ziegenort Vennenbruch 1309. Stolzenburg Gr. Kl. Fennbruch 1853. Staatsf. Rieth Fenn mdl.⁵.

3. Ubstall Iaseniß 1700⁶.

4. Siep. Koblenz Der Siep 1748. Pasewalk Siebückken 1857⁷.

5. Rog = Kossät. Staatsf. Falkenwalde Roggen Dhrt 1700⁸.

6. Quast als Waldname. Berndshof Kien Quast 1796. Krugsdorf Quast (jetzt Acker) mdl.⁹.

Ich füge noch hinzu

7. Tanager, ein Wort, welches im Kr. Uckermünde mdl. 33 mal, außerdem aus dem 19. Jahrhundert 12 mal, 1700 noch 3 mal belegt ist. Auch dies Wort finden wir im südlichen Teil des mittelpommerischen Keils und in der Mark¹⁰. Es scheint aber nicht niederländisch, sondern oberfränkisch zu sein nach den Belegen im Oberfränkischen Wörterbuch von Müller-Fraureuth, worauf Hermann Teuchert mich hingewiesen hat. Dieser hat schon früher auf oberfränkisches Sprachgut in der Mark aufmerksam gemacht¹¹. Ich habe die Vermutung ausgesprochen, daß das Wort in Pommern neuerdings im Vordringen sei¹². Dazu stimmt es, wenn wir in Luckow Kr. Uckermünde mdl. Ibentanger, dafür aber 1747 Iwenhorst finden.

Die Flurnamen zeigen uns, daß das niederländisch-niederfränkische Sprachgut schon mit der mittelalterlichen Kolonisation in den

⁴ Hermann Teuchert, Teuthonista 4 (1928) S. 229 und bei Peter Friß Mengel, Das Oderbruch I. Eberswalde 1930, S. 268. Robert Holsten, Sprachgr. S. 41.

⁵ Hermann Teuchert in Die Neumark 6 (1929) S. 46 und bei Peter Friß Mengel, a. a. D. Monatsbl. 46 (1932) S. 173.

⁶ Mitteil. d. Ver. f. d. Gesch. Berlins. 1918, S. 68. Mag. Bathe, Die Herkunft der Siedler in den Landen Serichow. Halle (Saale) 1932, S. 104. Monatsbl. 46 (1932) S. 172.

⁷ Ripuarisch. Monatsbl. 50 (1936) S. 211.

⁸ Flämisch. Zeitschr. f. Mundartforsch. XII Heft 4 (1936) S. 224.

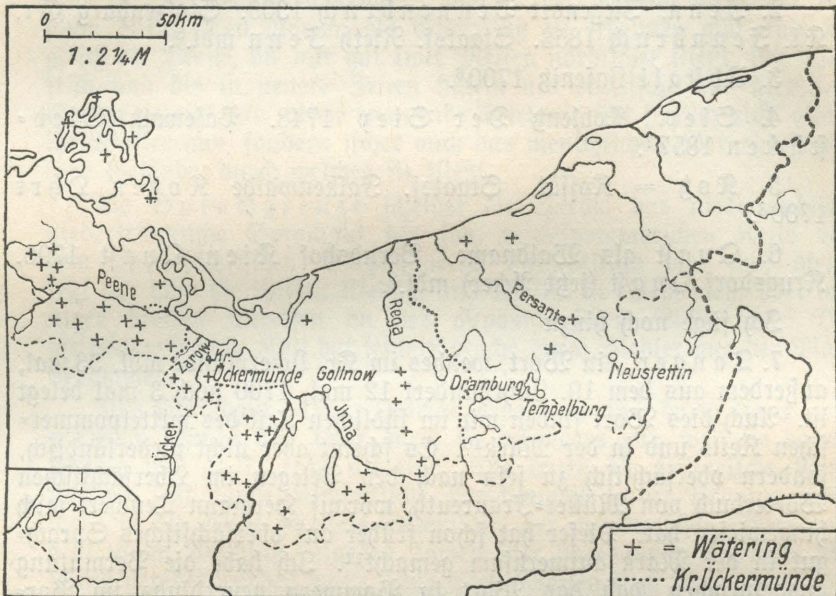
⁹ Balt. Stud. N. F. 37 (1935) S. 251.

¹⁰ Balt. Stud. a. a. D. S. 246.

¹¹ Die Neumark 6 (1929) S. 43.

¹² Balt. Stud. a. a. D. S. 248.

mittelpommerschen Keil gekommen und im Kr. Uckermünde zum mindesten schon bis nahe an die Zarow vorgedrungen ist. Denn, wie wir sahen, ist das Bennenbruch bei Ziegenort schon 1309 nachzuweisen. Abstal heißt eine Wiese schon 1322, zwar nicht im Kr. Uckermünde, aber bei Briegzig Kr. Pyritz¹³. Ebendafelbst ist Siep 1331 im Gebrauch¹⁴. Es läßt sich also annehmen, daß die anderen niederländisch=niederfränkischen Wörter in diesem Gebiet ebenso alt sind. Der obersächsische Einfluß kann dagegen recht wohl verhältnismäßig jung sein.



Ich will jetzt noch ein anderes Wort besprechen, das auch hierher zu rechnen ist, Wätering oder Wäterung, Viehtränke, von „watern“; es bezeichnet also einen Ort, an dem das Vieh zum Wasser geführt wird. Im Wnd. bedeutet wateringe Bewässerung oder Entwässerung, Abzugsgraben. Diesen bezeichnet das Wort Wetterung noch heute bei Bremen und Hamburg, dann aber auch das entwässerte Land¹⁵. In der Bedeutung Viehtränke ist es niederländisch. Das hat Brückner schon 1879 bemerkt¹⁶. Neuerdings ist es von Hermann Leuchert dem niederländisch=niederfränkischen

¹³ B.U.B. VI, 120.

¹⁴ Mitteil. d. Ber. d. Kgl. Sammlung f. d. d. Volksskde. 5 (1918) S. 66.

¹⁵ Bremer Wb., Bremen 1771, V, 207. Friedrich Prüfer, Zum Namen Wetterung. Die Tiede Jg. 1931, Bremen (Oktober=Heft).

¹⁶ Brückner, Die slavischen Ansiedlungen in der Altmark und im Magdeburgischen. Leipzig 1879. S. 19 führt aus der Altmark 1343 a fluvio weterunge an und weist auf nld. wateringe Borchgrave 307 hin.

Sprachschatz zugewiesen und auch im Brandenburgischen aufgezeigt¹⁷. Aus der Altmark kennen wir es durch Brückner, aus dem Kr. Zerichow durch Mar. Bathe¹⁸. Hermann Leuchert führt es auch aus Pommern an. Die Flurnamen Pommerns bieten mehr Stoff, als ihm zur Verfügung stand. Ich will diesen nach Kreisen geordnet hier zusammenstellen, indem ich im Westen beginne. In den nicht angeführten Kreisen sind mir mit diesem Wort gebildete Flurnamen nicht begegnet.

Kr. Rügen: Borchtiz de Wättring mdl. (moorige Stelle in früherem Weg). Gramtiz (Jacob, Balt. Stud. 44 [1894] S. 131). Hiddensee Bitte De Braukische Wätling mdl., Wäteling, ein Lämpel, Flurreg. 1839, Die Bruchische Wäteling Rez. 1866 (Viehtränke). Mönchgut Gr. Zicker De Wätrich mdl. (nach der Erklärung älterer Einwohner Kiege, in der das Vieh getränkt wird). Thesewitz Wättring mdl. (Gemeindeteich) = 5.

Kr. Grimmen: Düvier am Weddring Flurk. (Acker am Teich). Grimmen Wätering mdl. (Wasser). Jahnkow Wett-ring 1696 (Teich). Seedorf Wättring 1696 (Teich). Zarrentin Wättingholt Flurk. (Acker bei nasser Wiese und Graben) = 5.

Kr. Greifswald: Waschow Waetering mdl. = 1.

Kr. Demmin: Beggerow Wättring mdl. (Viehtränke im Dorf). Hohenmocker Wätering Gutsk. mdl. (Teich). Sanzkow Wätering mdl. (an der Tollense). Bölschow Wätering mdl. (Teich). Welkin Wetterungs Koppel 1779, Wässerungs Koppel 1820 (Wiese an der Tollense) = 5.

Kr. Anklam: Drowelow Wädtring mdl. (Teich). Lübs Wädtring mdl. (Wiese am Bach). Medow Wädtring, Wät-ering mdl. (Teich, Viehtränke). Postow Wättring mdl. (Wasserloch) = 4.

Kr. Uckermünde: Krugsdorf Wässerung mdl. (Tränk-stelle). Uckermünde Wätering Rez. (in der früheren Gemeinde-weide). Staatsf. Eggessin Wättring mdl. (Gestell). Staatsf. Rothemühl Marckgrafwer Wetttring 1693. Schweins-wässerung mdl. (vermoorter Teich) = 5.

Kr. Randow: Garz a. D. Wätering mdl. (in der West-oder am westl. Ufer). Hohenselchow Badränk mdl. (frühere Tränkstelle). Kasekow Wätering mdl. (Viehtränke). Neuen-kirchen Wähtränk mdl. (Weidetränke). Scheune Wätering mdl. (Wiese mit Pfuhl). Stettin Kleine Wetering 1631, heute Blumenstr. Große Wetering 1631, heute am Fort Leopold. Stöwen Wätering mdl. (Wiese) = 8.

¹⁷ Leuthonista 4 (1928) S. 232. Brandenburgia 41 (1932) S. 9.

¹⁸ Mar. Bathe, a. a. O. S. 100.

Kr. Greifenhagen: Thänsdorf Wässerung 1844 (Wiese). Liebenow 1844 = 2.

Kr. Pyritz: Muscherin Gr. und Kl. Waesserung 1783. Repplin, Sabes Weitering mdl. = 4.

Kr. Saazig: Altenwedel Besserungswiesen, Die Besserung Rez. 1830—40. Falkenwalde Weterowische Kiege mdl. (Wiese mit Graben). Kannenberg Wässerungswiesen (nasse Wiese mit Bach). Langenhagen Wächtebrink mdl. (am Bach) = 4.

Kr. Naugard: Breitenfelde Wedebbring mdl. (Feldstück in nasser Wiese am Wasserlauf). Gr. Benz Bringge bei der Wässerung 1819 (Wiese) = 2.

Kr. Kammin: Paulsdorf Wedring mdl. (Viehtränke) = 1.

Kr. Neustettin: Cölpin Bäteringe 1749, Bähringen 1816, 1865, Bäteriege 1821, Betteringsberg Flurk., Bäteringsbäch mdl. (der Berg liegt 200 m vom Rührensee entfernt). Eschenriege Besserungsberg 1841 (neben nasser Wiese) = 2.

Kr. Kolberg: Ganzkow Bättring mdl. (Acker bei Wiese am Bach) = 1.

Kr. Köslin: Neuklenz Wätering mdl. (Viehtränke) = 1, zusammen 50.

Die Namen sind z. T. recht zersprochen oder bei der Übertragung ins Hochdeutsche entstellt; aber ich glaube, daß auch die schärfste Kritik kaum den einen oder anderen der von mir angeführten ausscheiden wird. In vielen Fällen ist ausdrücklich angegeben, daß es sich um eine Viehtränke handelt. In andern wieder spricht die Lage dafür, daß eine solche vorhanden ist oder war; nasse Wiesen können früher ein Gewässer für diesen Zweck geboten haben. In keinem Falle spricht die Ortlichkeit gegen das Vorhandensein einer Tränke. Weiter als bis zum Ende des 17. Jahrhunderts gehen die Namen nicht zurück. In der beigegebenen Karte ist jeder Name durch ein Kreuz bezeichnet. Wir erkennen zunächst leicht, daß Waetering dem mittelpommerschen Keil angehört und ihn, wie wir das auch sonst gewöhnt sind, bis zur Zarow im Westen, der See im Norden und der Persante im Osten ausfüllt. In den Kr. Kolberg und Köslin finden wir das Wort in nächster Nachbarschaft der Hauptsprachgrenze. Im Süden des Keils ist es am stärksten vertreten, nach Norden nimmt seine Ausbreitungskraft offenbar ganz beträchtlich ab, wie wir das auch bei andern niederländisch-niederfränkischen Wörtern beobachten können, die die See nicht mehr oder kaum noch erreichen. Im allgemeinen bleibt das Wort südlich der hinterpommerschen Hauptsprachscheide Gollnow—Stargard—Nörenberg—

¹⁹ Vgl. Anm. 17.

Dramburg—Tempelburg—Neustettin, wie Hermann Teuchert vermutet hat¹⁹. Ebenso klar aber zeigt uns die Karte eine andere Tatsache, daß Wätëring im Nordwesten weit über die Zarow-Linie hinausgeht und Vorpommern zum größten Teil ausfüllt. Wir können es also durchaus verstehen, wenn Johann Carl Dähnert Wätëring auch als der pommerschen und rügischen Mundart angehörig bezeichnet²⁰. Es fehlt nur im Kr. Franzburg. In diesem Kreise bin ich geboren und habe dort an 30 Jahre gelebt; aber ich habe es dort auch nie gehört.

Wie ist nun diese Abweichung von dem gewöhnlichen Zustand zu erklären? — Sprachliche Erscheinungen wuchern manchmal und gehen weit über die Grenzen hinaus, die ihnen nach ihrem Ursprung eigentlich gesetzt sein sollten. So ist z. B. die Bezeichnung der Kossäten als Kozen, die dem mittelpommerschen Keil angehört, auch noch im Kr. Anklam unmittelbar südlich der Peene zu finden²¹. Danach würden wir uns ein Vordringen etwa bis zu diesem Fluß wohl gefallen lassen, um so eher, als wir von Karl Kaiser lernen, daß auch für volkstümliche Erscheinungen wie das Osterstiepen und den „Alten“ die Peenelinie die Nordwestgrenze bildet²². Aber nun dringt das Wort noch weiter nach Norden vor und ist sogar auf Rügen ziemlich häufig, obgleich es in Mecklenburg, Schleswig-Holstein, Westfalen offenbar fehlt. Zum Verständnis dieser Tatsache wird uns auch kaum die enge Verbindung Rügens mit dem mittelpommerschen Keil verhelfen, die Karl Kaiser für sprachliche wie volkstümliche Erscheinungen festgestellt hat²³. Denn neben Rügen bleiben noch die Kr. Grimmen und Greifswald. Vielleicht läßt sich eine Erklärung darin finden, daß im 17. und 18. Jahrhundert häufig Holländer mit ihren Viehherden nach Osten zogen, teils um ihr Vieh hier zu verkaufen, teils um sonst hier ihre Nahrung zu suchen. Dadurch wurden wohl Seuchen eingeschleppt, und so sind diese Holländerzüge am 4. Juni 1766 im schwedischen Pommern verboten worden und dann anscheinend unterblieben²⁴. Ganz Vorpommern bis zur Oder hat unter ihrem Einfluß gestanden. Noch in meiner Jugend, die ich im Kr. Franzburg verlebte habe, war Holländer eine Berufsbezeichnung wie später Schweizer, und in ganz Vorpommern bis eben zur Oder finden wir Flurnamen, die durch Zusammenfügung mit Holländer gebildet sind, wie Holländerwiese, Holländerkoppel. Im Kr. Randow werden sie schon selten. Auf der Insel Wollin sind nur noch das Holländer-

²⁰ Johann Carl Dähnert, Plattdeutsches Wörterbuch nach der alten und neuen pommerschen und rügischen Mundart. Straßund 1781, S. 535 (Wätëring, Viehtränke).

²¹ Zeitschr. f. Mundartforsch. XII. (1936) S. 224.

²² Karl Kaiser, a. a. O. S. 277 f.

²³ Karl Kaiser, a. a. O. S. 274 ff.

²⁴ F. Kohls, Die Orts- und Flurnamen des Kr. Grimmen (Vorpommern), Greifswald 1930, S. 113.

hus in Werder und der Holländerweg im Walde bei Misdroy genannt (beide mdl.). Östlich der Oder habe ich solche Namen nur an zwei Stellen gefunden; in Deutsch-Fuhlbeck Kr. Dramburg heißt ein Acker bei einer Wiese Holländer (1762), nicht weit davon in Reppow Kr. Neustettin gibt es einen Holländer B., Hulan der berge und eine Hulan der weef (alles mdl.). Diese Holländer können das niederländische Wätering mit nach Pommern gebracht haben. Daneben hat sich das ursprüngliche nd. Börning oder =ung bis heute erhalten, z. B. Kr. Franzburg Börnung Bartelshagen, Franzburg, Börnungsgraben Lassentin, Pierbörning Carnin. Kr. Rügen Börndiek Altefähr, Grabow, Börnung Garviz. Das hd. Tränke findet sich zunächst auf Karten aus der Sprache der Landmesser, geht aber neuerdings auch in den Volksmund über. Doch wird die „Tränke“, die eine Karte 1849 bei Körtenthin auf Wollin verzeichnet, heute noch Ruhjoll genannt. Auf dieselbe Weise wie Wätering ist das niederländische Fenn, welches seine Nordwestgrenze eigentlich an der Zarow hat, in den Kr. Demmin und vereinzelt sogar bis nach Rügen vorgeedrungen²⁵. Beide Wörter sind also zweimal nach Pommern gekommen, einmal zur Zeit der mittelalterlichen Kolonisation in den mittelpommerschen Keil und dann im 17. oder 18. Jahrhundert nach Vorpommern mit diesen holländischen Viehhändlern. Der Kr. Uckermünde wird also auch Wätering wie die übrigen niederländisch = niederfränkischen Wörter schon im Mittelalter erhalten haben.

Der Kr. Uckermünde ist Grenzgebiet. Wir wollen uns daher nicht wundern, wenn in das niederfränkische Gebiet, das er nach Nordwesten abschließt, auch einzelne Strahlen aus dem nieder sächsischen Teil Pommerns jenseits der Grenze fallen. Anstelle des fränkischen Siep, welches wir oben im Kr. Uckermünde nachgewiesen haben, tritt uns im niedersächsischen Pommern Liete entgegen²⁶. Vereinzelt finden wir dieses Wort auch im Kr. Uckermünde, in Sädkemühl Lyten 1700, Jasenitz Lied 1700. Der Wacholder heißt in Vorpommern bis an die Zarow und auf Usedom Knirk, im mittelpommerschen Keil Nachangel oder gekürzt zu beiden Seiten der Dievenow Gangel (Zangel)²⁷. Knirk hat aber gelegentlich auch im Kr. Uckermünde eine Stelle gefunden: Luckow Knirkbarch mdl. Solche Streuungen kommen überall in Grenzgebieten vor. Sie ändern nichts an der Tatsache, daß auch nach Ausweis der Flurnamen der Kr. Uckermünde zum niederfränkischen mittelpommerschen Keil gehört.

²⁵ Monatsbl. 46 (1932) S. 173.

²⁶ Monatsbl. 50 (1936) S. 210.

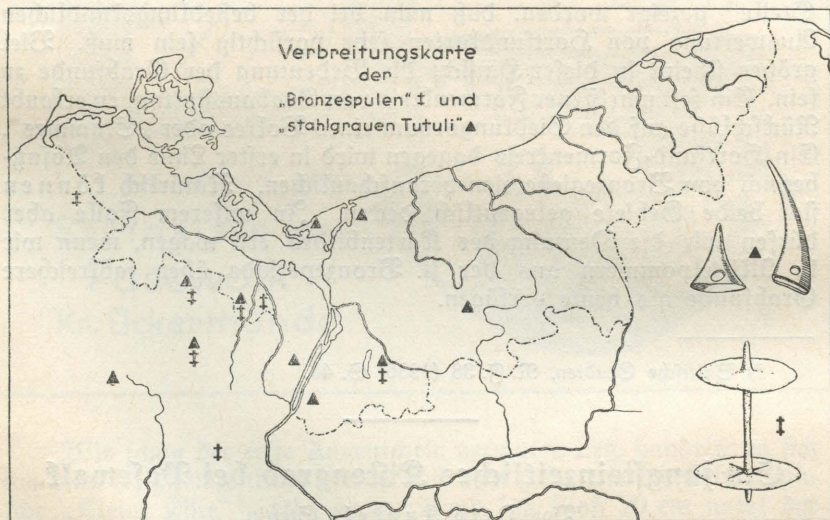
²⁷ Hermann Leuchert, Teuthonista 4 (1928) S. 222.

Eine Fundkarte zur älteren Bronzezeit Mittelpommerns.

(Im Anschluß an den Hortfund von Stolzenburg Kr. Uckermünde.)

Von Hans Jürgen Eggers, Stettin.

Im Jahre 1901 veröffentlichte A. Stubenrauch einen älter-bronzezeitlichen Hortfund, der in zwei Abschnitten (1884 und 1901) nahe Stolzenburg bei Pasewalk ausgepflügt worden war und jetzt im Pommerschen Landesmuseum liegt¹. Es sind folgende Bronzegegenstände: 10 offene Halssringe, 2 geschlossene und 1 offener Armring, 2 Armspiralen, 3 Spiralfingerringe, 3 Spiralaröllchen, 2 „Noppenringe“, 1 zerbrochene „Bronze-Spule“, 2 Nadeln mit durchbohrtem Kopf, 2 „stahlgraue Tutuli“, 1 Bronzefeißspitze und einige Bruchstücke. Am auffälligsten sind die „stahlgrauen Tutuli“, Nachahmungen von Tierzähnen (Eberzähnen?) oder Tierkralen aus zinnreicher Bronze, und die „Bronzespule“, deren Zweck noch ungewiß ist. Da es bisher von den „stahlgrauen Tutuli“ noch keine und von der „Spule“ nur eine fehlerhafte Verbreitungskarte gibt², rechtfertigt sich eine neue Zusammenstellung.



¹ Monatsblätter 15 (1901) S. 161—67 mit 2 Abbildungen (Stubenrauch).

² Bei Hans-Jürgen Jansen, Die Germanen in Mecklenburg im 2. Jahrtausend vor Chr. (= Mann.-Bibl. 54 Leipzig 1935) Abb. 58, sind Nr. 5 und Nr. 6 (Stolzenburg und Marienthal) an falschen Stellen eingetragen. — Ältestes Verzeichnis der „Spulen“: Zeitschr. für Ethnol. Verh. 1885 S. 447 ff. (Dishausen); der „stahlgrauen Tutuli“: a. a. D. 1890, S. 608 ff. (Schumann).

Nach unserer Karte haben beide Typen eine fast übereinstimmende Verbreitung. In drei geschlossenen Zonen (Stolzenburg bei Pasewalk, Krüssow Kr. Pyritz und Arnimshain Kr. Templin) treten sie sogar zusammen auf, wodurch ihr enger zeitlicher und kultureller Zusammenhang noch besonders bezeugt ist. Während aber die „Spulen“ bisher nur in dem von unserem Kartenausschnitt erfaßten Gebiet gefunden wurden, gibt es Gegenstücke zu den „stahlgrauen Tutuli“ hier und da auch in anderen Gegenden Mitteleuropas. Nirgends treten sie aber in solcher Häufung auf wie im Odermündungsgebiet.

Was die Herleitung und Heimat der beiden Formen angeht, so dürften die „Spulen“ hiesige Erzeugnisse sein, vielleicht die Nachahmung von Holzvorbildern. Bei den „stahlgrauen Tutuli“ ist die Heimat im Odermündungsgebiet fraglicher. Ihr sehr viel weiteres Verbreitungsgebiet läßt die Herstellung in einem anderen Lande möglich erscheinen; denn nicht immer müssen Häufungszentrum und Herstellungszentrum zusammenfallen.

Unabhängig von der Herstellungsfrage ist die nach der etwaigen völkisch-stammlichen Ausdeutung unserer Fundkarte. Hierbei ist zu berücksichtigen, daß fast alle „Spulen“ und „stahlgrauen Tutuli“ in Hortfunden auftreten; denn nur die von Rosenfelde Kr. Regenwalde stammen angeblich aus einem Hügelgrab. Es ist an anderer Stelle³ gezeigt worden, daß man bei der besiedlungskundlichen Auswertung von Hortfundarten sehr vorsichtig sein muß. Viel größer scheint in dieser Hinsicht die Bedeutung der Grabfunde zu sein. Ein fest umrissener Formenkreis von Grabausstattungen erlaubt Rückschlüsse auf den Siedlungsraum eines Volkes oder „Stammes“. Ein Hortfund-Formenkreis dagegen wird in erster Linie den Absatzbereich von Bronze gießereien veranschaulichen. Natürlich können sich beide Gebiete gelegentlich decken. In unserem Falle aber dürfen wir die Deutung des Kartenbildes erst wagen, wenn wir in Mittelpommern aus der II. Bronzeperiode über zahlreichere Grabfunde als heute verfügen.

³) Baltische Studien, N. F. 38 (1936) S. 43.

Ein jungsteinzeitliches Kistengrab bei Pasewalk.

Von Otto Kunkel, Stettin

Im März 1933 ließ Akerbürger Wilk links der Straße von Pasewalk nach Papenbeck im „Oberfeld“ nahe dem „Schwarzen Weg“ Klamotten buddeln. Da kam Lehrer Kuschke aus Stralsburg mit Schülern zu Rad vorbei und mußte zufällig wegen einer Panne Halt machen. Es schien ihm der Mühe wert, die freigegebenen Steine anzusehen. Das war gut. Denn gerade hatten die Arbeiter offenbar nicht gewöhnliche Findlinge, sondern eine

Künstliche Kistenförmige Anlage vor. Dankenswerterweise benachrichtigte Herr Kuschke sogleich den damaligen Kreispfleger für die kulturgeschichtlichen Bodenaltertümer Studiendirektor Dr. Alexander in Pasewalk¹. Dieser sorgte dafür, daß am nächsten Tag mit freundlicher Hilfe des Grundeigentümers und des Bürgermeisters Dr. Pepler eine Untersuchung durch den staatlichen Vertrauensmann erfolgen konnte. Dabei machte sich Obersekundaner Kaddeß aus Prenzlau um die Aufnahme des Befundes verdient²



Steinkiste von
Pasewalk
Kr. Uckermünde

Wie schon der erste Augenschein vermuten ließ, handelte es sich um eine jungsteinzeitliche Bestattung und zwar um die Schumannsche „Kleine Kiste“³. Ihr oberer Rand lag bloß 20 cm unter der heutigen Ackerfläche. Kein Wunder also, daß die einstige Deckplatte fehlte. Die Kiste war nordwest/südöstlich gerichtet. Sie bestand

¹ Pfleger für den Kreis Uckermünde ist jetzt Lehrer Hellmundt in Hintersee.

² Vorläufige Mitteilung über das Grab: Der Nachbar, Beilage zur Pasewalker Zeitung, 9 (1933) Nr. 48 S. 2 (Alexander). Nachdem inzwischen die Gefäßscherben aus der Steinkiste im Landesmuseum bearbeitet sind, hielt ich eine genauere Bekanntgabe an dieser Stelle für wünschenswert.

³ H. Schumann, Steinzeitgräber der Uckermark (1904) S. 63 f.

aus vier ziemlich ungleichmäßigen, bis 80 cm hohen Granitplatten, die kartenhausartig gegeneinander gelehnt waren. Beim Aufbau des Grabes in der möglichst knapp ausgeworfenen Erdgrube wurden die beiden kürzeren Platten zwischen den längeren festgeklemmt, das Auseinanderfallen der letzteren aber durch je einen Stein verhindert, den man zwischen Kiste und Grubenwand einkeilte. Der Grabraum war 65 cm tief; seine lichte Weite betrug auf der grob gepflasterten Sohle 65×112 , oben nur 56×92 cm. Die Grabsohle lag bei der Aufdeckung im Grundwasser. Das muß bereits lange der Fall gewesen sein. Denn zwei verschieden große Tongefäße, die an der Ostseite gestanden hatten, waren namentlich unten so zu Schlamm vermulcht, daß nur geringe Scherbenreste gerettet werden konnten. Mit ihnen wurde ein Flintmesserstück geborgen. Menschliche Überbleibsel waren nicht feststellbar. Knochenasche wäre aber irgendwie kennlich geblieben. Also schließen wir auf Körperbestattung. Tatsächlich bot die enge Kiste neben den Gefäßen noch Platz genug sogar für einen Erwachsenen, wenn man ihn zur stein/bronzezeitlichen „Hockerlage“ zusammenzwängte (wie unsere Planskizze es andeutet).

Die wenigen Scherben des kleineren Tongefäßes passen nicht mehr aneinander, dürften aber von einem graufarbenen unverzierten Tulpenbecher mit stark verjüngtem Fußteil stammen, wie er in der jüngeren Ganggrabzeit des Nordens, in jütländischen Steinkisten und in der havelländischen Tonware vorkommt⁴. Aus den furchenstichverzierten Scherben des anderen Gefäßes wurde mit annähernder Sicherheit die Form einer 26 cm hohen rötlich-lederfarbenen „Tasse“ gewonnen. Der Sig ihres Henkels ist im Saumband unter der Mündung markiert, doch in seiner Höhe (ob am Hals oder auf der Schulter) nicht ganz gewiß. An unserer Tasse erkennen wir Stilmerkmale noch aus der mittleren Ganggrabstufe und solche der Elbmegalithkeramik in jüngerer Abwandlung vornehmlich Walternienburger Gepräges⁵.

Nach Art und Inhalt ist das Pasewalker Grab ein Denkmal des mecklenburgisch/märkisch/vorpommerschen Sammelbeckens verschiedener, meist „nordisch“ gefärbter Kulturströmungen im ausgehenden Steinalter vorm Eindringen der „Oderschnurkeramik“. Wenn wir die Kistensohle unterm Grundwasserspiegel fanden, so mag das natürlich für sich allein nicht als Beweis, doch immerhin als erneuter und bestätigender Hinweis dafür gelten, daß bei Anlage der Bestattung, d. h. also nach neueren Schätzungen gegen die Mitte des zweiten vorchristlichen Jahrtausends, hierzulande noch ein trockeneres Klima herrschte.

⁴ G. Schwantes, Vorgeschichte Schleswig-Holsteins Dief. 3 Taf. 20 Nr. 257; Eberts Reallexikon der Vorgeschichte 9 (1927) Taf. 86 a unten rechts; E. Sprockhoff, Steinzeit der Mark Brandenburg (1926) Taf. 19 e.

⁵ Vgl. Schwantes und Sprockhoff a. a. D.; G. Kossinna, Deutsche Vorgeschichte 7. A. (1936) S. 14 ff.; Eberts Reallexikon unter den betr. Stichworten.

Mitteilungen.

Am 20. Mai begann unser verdienstvolles Ehrenmitglied Herr Gymnasialdirektor i. R. Geh. Studienrat Dr. Robert Holsten, dem nicht nur die pommerische, sondern auch die deutsche Flurnamen- und Volkskunde grundlegende neue Erkenntnisse verdanken, in beneidenswerter Frische des Geistes und Körpers sein 76. Lebensjahr. Die Gesellschaft übermittelte ihm als dem unermüdlischen Forscher, Lehrer und freundschaftlich bewährten Förderer aller unserer Bestrebungen durch ein Schreiben des zurzeit im Militärdienst abwesenden Vorsitzenden dankbare Glückwünsche. Diese wurden dem Jubilar unter Überreichung einer Ehrengabe der Gesellschaft durch den stellvertretenden Vorsitzenden auch persönlich zum Ausdruck gebracht.

Gesellschaftsausflug nach Ueckermünde am 20. Juni 1937.

Die Fahrt findet im Autobus von Stettin aus statt. Der Teilnehmerpreis für die Hin- und Rückfahrt von und nach Stettin beträgt 4 RM, die gleichzeitig mit der Anmeldung bei der Geschäftsstelle einzuzahlen sind; der Preis für das Mittagessen ist 1 RM.

Abfahrt von Stettin Stadttheater um 8 Uhr pünktlich. Gegen 8⁴⁵ Uhr Besichtigung des Schlosses in Jasenitz mit historischen und kunstgeschichtlichen Erläuterungen von Kustos Dr. Bethge; gegen 10 Uhr Ankunft auf dem Marktplatz in Neutwarp, Gang durch die Stadt unter Führung von Lehrer Hopp. Weiterfahrt nach Ludwigshof, wo um 11 Uhr Lehrer Hellmundt über die Bestiedlung des Ahlbecker Seegrundes berichten wird. Um 12 Uhr Besichtigung der Stadt und des Schlosses in Ueckermünde unter Führung von Konrektor i. R. Bartelt. 13 Uhr Mittagessen im „Hotel zum Hohenzollern“. Gegen 14¹⁵ Uhr Abfahrt nach Torgelow; 15 Uhr Besichtigung der sog. „Hasenburg“ unter Führung von Lehrer Ladwig und Gewerbeoberlehrer i. R. Bruchwig. Um 16 Uhr Besichtigung des größten pommerischen Burgwalls bei Rothemühl mit Erläuterungen durch Direktor Dr. Kunkel. Anschließend Kaffeepause im „Burgwall-Restaurant“ und kurze Ausführungen von Gewerbeoberlehrer i. R. Bruchwig über die Geschichte des Dorfes Rothemühl. Gegen 18 Uhr Rückfahrt über Strasburg, Pasewalk, Löcknitz. In diesen Orten kunstgeschichtliche Erläuterungen durch Kustos Dr. Bethge. Ende der Fahrt in Stettin etwa 20 Uhr.

Ortsgruppe Berlin. Donnerstag, den 15. Juli 1937,

nachmittags 4 Uhr, Besichtigung des Domes nebst der Gruftkirche der Hohenzollern. Versammlung im Warteraum, Eingang an der Kaiser

Wilhelmbrücke. Eintritt 20 Pf. Vortrag Baurat Rohde: Die Grabstätten des Hauses Hohenzollern.

Preis Ausschreiben der Rubenowstiftung der Ernst Moritz Arndt-Universität, Greifswald:

1. Der Eigentumsbegriff vom Naturrecht bis zum Nationalsozialismus.
2. Die ländliche Arbeitsverfassung in Vorpommern und Rügen seit dem 17. Jahrhundert.
3. Die Siegel der Herzöge von Pommern und ihre Bedeutung für die Geschichte des Pommerischen Wappens.

Der Preis für die beste Bearbeitung jeder dieser Aufgaben beträgt 1000 RM. Die Beteiligung an dem Wettbewerb steht jedermann frei. Die Bewerbungsschriften sind in deutscher Sprache abzufassen und mit einem Kennwort zu versehen. Der Name des Verfassers darf nicht auf der Arbeit stehen, sondern soll auf einem Zettel in einem versiegelten Umschlag verzeichnet sein, der außen das Kennwort trägt. Die Bewerbungsschriften müssen spätestens am 1. Januar 1941 bei dem Sekretariat der Ernst Moritz Arndt-Universität Greifswald eingeliefert werden. Die Zuerkennung der Preise erfolgt am 17. Oktober 1941.

Als ordentliche Mitglieder wurden aufgenommen: Lehrer Frig Storm, Regenwalde; Mittelschullehrer Willi Görs, Regenwalde; Stettiner Verkehrsverein, Stettin; SS.-Schulungsleiter Wilhelm Rehmann, Stettin; Dr. phil. et Dr. med. W. Müller-Parcham Stargard/Pom.; Archivassistent Dr. Roland Seeberg-Elversfeldt, Stettin; Archivassistent Dr. Frig Morré, Stettin; Lehrer Wilhelm Dabelow, Pargow, Kr. Randow.

Durch den Tod verlor die Gesellschaft: Ehrenmitglied Univ.-Professor D. Dr. Viktor Schulze, Greifswald; Regierungs-Oberinspektor Mau, Stettin; Korresp. Mitgl. Professor Emil Wille, Neustettin; Frau Superintendent D. Meinhold, Barth; Kaufmann Georg Klitscher, Stettin; Kaufmann Conrad Adam, Stargard/Pom.

Der Nachdruck des Inhalts dieser Monatsblätter ist unter Quellenangabe gestattet. — Schriftleitung: Archivassistent Dr. Franig, Stettin, Karlsstr. 13 (Staatsarchiv). — Druck von Herrcke & Leberling in Stettin. — Verlag der Gesellschaft für pommerische Geschichte und Altertumskunde in Stettin. Postcheckkonto Stettin 1833.